GYMNASIUM MUTTENZ

FMS

BASEL LANDSCHAFT

BILDUNGS-, KULTUR- UND SPORTDIREKTION
GYMNASIUM MUTTENZ

Fachmittelschul-Ausweis 2021

Deutsch

Klasse:	F3a, F3b, F3c
Examinator/in:	
Anzahl Seiten (ohne Deckblatt):	6
Inhalt:	Themenauswahl Aufsatz
Anweisungen/ Erläuterungen:	Dauer der Prüfung: 240 Minuten
Hilfsmittel:	Duden: Die deutsche Rechtschreibung
Bewertung:	Inhalt und Aufbau:50% Sprache und Stil: 50%

Bevor Sie mit dem Lösen der Aufgaben beginnen, kontrollieren Sie bitte, ob die Prüfung gemäss obiger Aufstellung vollständig ist. Sollten Sie der Meinung sein, dass etwas fehlt, melden Sie dies bitte **umgehend** der Aufsicht.

Aufgabenstellung

Schreiben Sie einen Aufsatz (240 Minuten).

- Sie dürfen einen **Rechtschreibe-Duden** als Hilfsmittel benutzen.
- Achten Sie auf saubere Darstellung und gute Lesbarkeit. **Setzen Sie einen eigenen Titel.** Bezeichnen Sie **jede Seite der Reinschrift** oben rechts mit **„R“** und der **Seitennummer**.
- Der Aufsatz wird folgendermassen bewertet: Inhalt 50%, Sprache 50%.

Themen

Wählen Sie für Ihren Aufsatz **eines** der unten aufgeführten Themen. Texte und Bilder zu den Themen finden Sie im Anhang auf den Seiten 3 bis 6.

1. Essay

   Entnehmen Sie dem Bild ein Thema und schreiben Sie dazu einen Essay.
   (Anhang 1)

2. Zitaterörterung

   Wegweiser
   Wer den Weg ins Unbekannte wagt,
   begegnet immer wieder Wegweisern.

   Erörtern Sie dieses Zitat der Schweizer Schriftstellerin Arja Lobsiger (*1985) und nehmen Sie persönlich dazu Stellung.

3. Essay

   Nehmen Sie diese Gedichte als Anreiz, um sich in einem Essay mit dem Thema «Träumen» auseinanderzusetzen.
   (Anhang 2)

4. Brief

   Schreiben Sie Michael Krogerus einen Brief, in dem Sie zeigen, wie und warum seine Geschichte vom unsichtbaren Freund Sie persönlich berührt hat. Formulieren Sie, welche Erinnerungen und Gedanken diese Geschichte in Ihnen geweckt hat.
   (Anhang 3)

5. Textinterpretation

   Analysieren und interpretieren Sie die Kurzgeschichte «Nachts schlafen die Ratten doch» von Wolfgang Borchert. Der Text lässt sich besser verstehen, wenn man weiss, dass der Autor den Zweiten Weltkrieg erlebt hat, doch versuchen Sie bei Ihrer Textinterpretation das Zeitlose, Zwischenmenschliche dieser Geschichte in den Vordergrund zu stellen.
   (Anhang 4)

Anhang 1 – Bild zu Aufgabe 1

Foto: Gerd Altmann, pixabay.com

Anhang 2 – Gedichte zu Aufgabe 3

Traumgespräch

Ich träumte
Dass mein Traum kam

Er sagte:
Träume schon endlich!

Ich sah ihn an:
Was? Dich?

Nein, dich!
Sonst gibt es dich nicht.

Erich Fried

Gib auf

Der Traum
lebt
Mein Leben
zu Ende

Rose Ausländer

Träume wiederholen sich

Aufrecht sitze ich im Bett. Nichts ist
zum Festhalten da. Wieder
haben die Bremsen eines Autos versagt,
das nicht mir gehört. Wenn ich jetzt
aufstehe, werde ich im Dunkeln versuchen,
keinen Gegenstand zu berühren. Meine Stadt
liegt wieder in Trümmern. Es ist wieder
Krieg. Ich stehe auf
und suche in der Küche die Milch.

Jürgen Becker

Träume

Bergauf,
den Wind essen.

Dann kopfüber bergab,

Der letzte,
der freie
Fall.

Rainer Malkowski

Anhang 3 – Geschichte zu Aufgabe 4

Mikael Krogerus, Mein unsichtbarer Freund

Mikael Krogerus erinnert sich an seinen imaginären Begleiter durch die Kindergartenzeit

Wenn mein Vater mich vor meinen Kindern, seinen Enkelkindern, ein wenig aufziehen will, erzählt er gern die Geschichte von meinem Kindheitsfreund «Lupidi».

«Wer war Lupidi?», fragen die Kinder.

«Lupidi», und an dieser Stelle kann mein Vater fast nicht weitererzählen vor Lachen, «das war der unsichtbare Freund eures Vaters.»

«Warum hiess er Lupidi?», fragt meine Tochter, offenbar weniger besorgt darüber, dass ich imaginäre Freunde hatte, als dass sie so merkwürdige Namen trugen.

Und dann muss ich meinen Kindern die Geschichte von Lupidi erzählen. Als ich in den Kindergarten kam, hatte ich zwei Probleme. Ich sprach kaum Deutsch (meine Familie ist schwedischsprachig und wir waren erst kurz zuvor umgesiedelt). Und ich kannte keines der anderen Kinder. Aber zum Glück war ich nicht allein. Denn ich hatte meinen unsichtbaren Freund dabei. Lupidi.

Ich weiss nicht, wo er herkam, und auch nicht, warum er diesen Namen trug. Aber er war da. Lupidi war kein wahnsinnig inspirierender Typ; er war auch kein guter Beschützer oder mutiger Draufgänger. Er war es aber, mit dem ich auf dem Nachhauseweg noch einmal die entscheidenden Szenen des Tages durchspielte. In Therapeuten-Manier reflektierten wir die peinlichen Momente und in unserer Nacherzählung wurden aus kleinen Katastrophen glorreiche Triumphe.

Einmal gab es im Kindergarten frischgebackenes Brot, und als der warme, duftende Laib aus dem Ofen geholt wurde, riefen die Kinder wild durcheinander und bettelten um den Brotanschnitt, in dieser Region Deutschlands «Knust» genannt. Ich, kaum der Sprache mächtig, rief im Chor mit: «Ich will den Knust!, Ich will den Knust!», ohne zu wissen, um was es ging. Die Kindergärtnerin, um meine Integration bemüht, schenkte mir mit einem liebevollen Lächeln den Brotanschnitt. Ich war völlig perplex – warum gab man mir dieses blöde Endstück? Ich wollte doch einen «Knust»! Ich kämpfte mit den Tränen.

Neben mir sass ein Mädchen aus der zweiten Kindergartenklasse, sie hatte wildes blondes Haar und unglaublich helle Augen und war mir schon am ersten Tag aufgefallen. Sie beugte sich zu mir rüber und sagte im Gouvernanten-Tonfall: «Du – hast – den – Knust», jedes einzelne Wort betonend, als spräche sie mit einem Schwerhörigen und zeigte dabei auf das miese Endstück. Auf dem Nachhauseweg spielten Lupidi und ich die Szene nochmal durch, aber in unserer Version legte die Gouvernante am Ende ihren Arm um mich und gab mir einen Kuss.

So einer war Lupidi, immer dabei, wenn es darum ging, den schnöden Alltag ein bisschen aufzuhellen.

Eines Tages ist er dann nicht mehr aufgetaucht. «Ist Lupidi dabei?», fragte mich mein Vater, als wir auf dem Weg in die Sommerferien waren. «Nein», antwortete ich, «ich brauche ihn nicht mehr.» Das war natürlich nicht ganz wahr.

Lange Zeit dachte ich, ich würde ganz anders, wenn ich dereinst erwachsen wäre. Nie hätte ich gedacht, dass sich lediglich verschiedene Schichten von Erfahrungen ansammelten, wie Schalen um einen Kern, das Innere aber unverändert bleibt: ein Vierjähriger, der allein an einen neuen Ort geht, an dem er niemanden kennt. Begleitet von einem unsichtbaren Freund.

Mikael Krogerus ist Autor und Journalist. Der Finne, aufgewachsen in Schweden und Deutschland, ist Vater einer Tochter und eines Sohnes, lebt in Basel und schreibt regelmässig für das Schweizer ElternMagazin Fritz+Fränzi. (aus: Fritz+Fränzi, 12. Oktober 2020)

Wolfang Borchert, Nachts schlafen die Ratten doch

Das hohle Fenster in der vereinsamten Mauer gähnte blaurot voll früher Abendsonne. Staubgewölke flimmerte zwischen den steilgereckten Schornsteinresten. Die Schuttwüste döste. Er hatte die Augen zu. Mit einmal wurde es noch dunkler. Er merkte, dass jemand gekommen war und nun vor ihm stand, dunkel, leise. Jetzt haben sie mich! dachte er. Aber als er ein bisschen blinzelte, sah er nur zwei etwas ärmlich behoste Beine. Die standen ziemlich krumm vor ihm, dass er zwischen ihnen hindurchsehen konnte. Er riskierte ein kleines Geblinzel an den Hosenbeinen hoch und erkannte einen älteren Mann. Der hatte ein Messer und einen Korb in der Hand. Und etwas Erde an den Fingerspitzen.

Du schläfst hier wohl, was? fragte der Mann und sah von oben auf das Haargestrüpp herunter. Jürgen blinzelte zwischen den Beinen des Mannes hindurch in die Sonne und sagte: Nein, ich schlafe nicht. Ich muss hier aufpassen. Der Mann nickte: So, dafür hast du wohl den großen Stock da?

Ja, antwortete Jürgen mutig und hielt den Stock fest.

Worauf passt du denn auf?

Das kann ich nicht sagen. Er hielt die Hände fest um den Stock.

Wohl auf Geld, was? Der Mann setzte den Korb ab und wischte das Messer an seinem Hosenboden hin und her.

Nein, auf Geld überhaupt nicht, sagte Jürgen verächtlich. Auf etwas ganz anderes.

Na, was denn?

Ich kann es nicht sagen. Was anderes eben.

Na, denn nicht. Dann sage ich dir natürlich auch nicht, was ich hier im Korb habe. Der Mann stieß mit dem Fuß an den Korb und klappte das Messer zu.

Pah, kann mir denken, was in dem Korb ist, meinte Jürgen geringschätzig, Kaninchenfutter.

Donnerwetter, ja! sagte der Mann verwundert, bist ja ein fixer Kerl. Wie alt bist du denn?

Neun.
Oha, denk mal an, neun also. Dann weißt du ja auch, wie viel drei mal neun sind, wie?

Klar, sagte Jürgen, und um Zeit zu gewinnen, sagte er noch: Das ist ja ganz leicht. Und er sah durch die Beine des Mannes hindurch. Dreimal neun, nicht? fragte er noch einmal, siebenundzwanzig. Das wusste ich gleich.

Stimmt, sagte der Mann, und genauso viel Kaninchen habe ich.

Jürgen machte einen runden Mund: Siebenundzwanzig?

Du kannst sie sehen. Viele sind noch ganz jung. Willst du?

Ich kann doch nicht. Ich muss aufpassen, sagte Jürgen unsicher.

Immerzu? fragte der Mann, nachts auch?

Nachts auch. Immerzu. Immer. Jürgen sah an den krummen Beinen hoch. Seit Sonnabend schon, flüsterte er.

Aber gehst du denn gar nicht nach Hause? Du musst doch essen.

Jürgen hob einen Stein hoch. Da lag ein halbes Brot. Und eine Blechschachtel.

Du rauchst? fragte der Mann, hast du denn eine Pfeife?

Jürgen fasste seinen Stock fest an und sagte zaghaft: Ich drehe. Pfeife mag ich nicht.

Schade, der Mann bückte sich zu seinem Korb, die Kaninchen hättest du ruhig mal ansehen können. Vor allem die Jungen. Vielleicht hättest du dir eines ausgesucht. Aber du kannst hier ja nicht weg.

Nein, sagte Jürgen traurig, nein nein.

Der Mann nahm den Korb hoch und richtete sich auf. Na ja, wenn du hier bleiben musst - schade. Und er drehte sich um.

Wenn du mich nicht verrätst, sagte Jürgen da schnell, es ist wegen den Ratten.

Die krummen Beine kamen einen Schritt zurück: Wegen den Ratten?

Ja, die essen doch von Toten. Von Menschen. Da leben sie doch von.

Wer sagt das?

Unser Lehrer.

Und du passt nun auf die Ratten auf? fragte der Mann.

Auf die doch nicht! Und dann sagte er ganz leise: Mein Bruder, der liegt nämlich da unten. Da. Jürgen zeigte mit dem Stock auf die zusammengesackten Mauern. Unser Haus kriegte eine Bombe. Mit einmal war das Licht weg im Keller. Und er auch. Wir haben noch gerufen. Er war viel kleiner als ich. Erst vier. Er muss ja noch hier sein. Er ist doch viel kleiner als ich.

Der Mann sah von oben auf das Haargestrüpp. Aber dann sagte er plötzlich: Ja, hat euer Lehrer euch denn nicht gesagt, dass die Ratten nachts schlafen?

Nein, flüsterte Jürgen und sah mit einmal ganz müde aus, das hat er nicht gesagt.

Na, sagte der Mann, das ist aber ein Lehrer, wenn er das nicht mal weiß. Nachts schlafen die Ratten doch. Nachts kannst du ruhig nach Hause gehen. Nachts schlafen sie immer. Wenn es dunkel wird, schon.

Jürgen machte mit seinem Stock kleine Kuhlen in den Schutt. Lauter kleine Betten sind das, dachte er, alles kleine Betten.

Da sagte der Mann (und seine krummen Beine waren ganz unruhig dabei): Weißt du was? Jetzt füttere ich schnell meine Kaninchen, und wenn es dunkel wird, hole ich dich ab. Vielleicht kann ich eins mitbringen. Ein kleines oder, was meinst du?

Jürgen machte kleine Kuhlen in den Schutt. Lauter kleine Kaninchen. Weiße, graue, weißgraue. Ich weiß nicht, sagte er leise und sah auf die krummen Beine, wenn sie wirklich nachts schlafen.

Der Mann stieg über die Mauerreste weg auf die Straße. Natürlich, sagte er von da, euer Lehrer soll einpacken, wenn er das nicht mal weiß. Da stand Jürgen auf und fragte: Wenn ich eins kriegen kann? Ein weißes vielleicht?

Ich will mal versuchen, rief der Mann schon im Weggehen, aber du musst hier solange warten. Ich gehe dann mit dir nach Hause, weißt du? Ich muss deinem Vater doch sagen, wie so ein Kaninchenstall gebaut wird. Denn das müsst ihr ja wissen.

Ja, rief Jürgen, ich warte. Ich muss ja noch aufpassen, bis es dunkel wird. Ich warte bestimmt. Und er rief: Wir haben auch noch Bretter zu Hause. Kistenbretter, rief er.

Aber das hörte der Mann schon nicht mehr. Er lief mit seinen krummen Beinen auf die Sonne zu. Die war schon rot vom Abend und Jürgen konnte sehen, wie sie durch die Beine hindurchschien, so krumm waren sie. Und der Korb schwenkte aufgeregt hin und her. Kaninchenfutter war drin. Grünes Kaninchenfutter, das war etwas grau vom Schutt.

(aus: Wolfgang Borchert, Das Gesamtwerk, Hamburg: Rowohlt 1949, S.216-219)